Mise en bouteille au Château

Autor(en): **Ursch, Günther**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Wackelladen

Herr Ringeisen hatte lange gezögert. Sollte er dem selbst errichteten Kiosk einen Namen geben, der an seine Boxerlaufbahn erinnerte? Er war immerhin zwei Jahre lang Regionalmeister im Mittelgewicht gewesen. Dann schaltete sich Liese

Von E. H. Steenken

ein: Schreib Florimond, das ist vornehm, und vornehme Leute haben wir ja auch in unserm Quartier.

Das Quartier: ein Stück Weichbild, sechs Kilometer von der Stadt entfernt, achtzehn neue Häuser, die sich Villen nannten und in denen nach Lieses Ansicht die «Vornehmen» wohnten. Der Rest bestand aus Behausungen, die vom Alter angenagt waren, dazwischen Wege, die zu gewissen Jahreszeiten halb unter Wasser standen, Torkelwege konnte man sie nennen, zum Glück für das Ehepaar Ringeisen – man brauchte sich die Schuhe nicht zu beschmutzen, der Kiosk war leicht erreichbar.

Was möchtest du denn, liebes Hildchen, ein Mödeli Butter? Du hast Glück, sie ist gerade angekommen. Der dicken Frau Pfenniger lobte er seine Mortadella. Echte, liebe Frau, von einem Italiener in der Stadt gemacht, ich habe sie gestern geholt.

Das waren seine Sprüche. Kamen mehr Leute in die Bude, dann trat Liese aus ihrem Boudoir, wie es Herr Ringeisen nannte: ein abgeteilter Raum im Kiosk, den Liese bewohnte ... und in dem sie wahrscheinlich auch schlief. Wo Ringeisen die Nacht über blieb, war unerfindlich. Hatten sie wirklich eine Wohnung in der Stadt draussen, suchte er sie abends auf und liess seine Ehehälfte allein?

Liese trug die Mode von gestern. Man konnte an ihren Blusen und Roben ablesen, was vor zwanzig Jahren den Dernier cri darstellte.

Sie führte, war der Wackelladen reichlich mit Kunden besetzt, eine Sprache, die auf bessere Vergangenheit hinwies. Wog sie Schinken ab oder liess sie Tee aus Ceylon in eine Tüte rieseln, dann spreizten sich ihre Finger.

Eine Weile ernährte der Kiosk das Paar recht und schlecht, die Vernachlässigung der Wege hielt an, die Bewohner der weitmaschigen Umgebung zählten auf das Lädeli mit einem Mast, an dem Herr Ringeisen von Zeit zu Zeit eine Fahne aufzog.

Dann trat das ein, was man ehernes Schicksal nennen konnte. An einem hellen Oktobermorgen – es hatte gefroren, und die Wasserrillen in den Wegen und Pfaden glänzten vor Eis – sah man ein schneeweisses Gefährt, das alle paar Minuten anhielt, wobei der Chauffeur mit der Kappe eines grossen Warenhauses zwei Türen öffnete, die wahren Flügeln glichen. Dann schob er Verschiedenes auf Schienen heraus, und man sah herrliche Auslagen von Würsten, Brot in kleinen Türmen, Gebäck usw. An Bügeln oben baumelte alles Denkbare, selbst Kinderkleidchen.

Ringeisen wurd' rot vor Zorn und schrie laut: Infam, gemein!

Was ist denn? rief Liese in ihrem Boudoir, wo sie gerade dabei war, sich anzuziehen.

Komm heraus und sieh dir's an!

Beide sahen es. Neckische Musik ertönte aus dem Verkaufswagen. Leute waren hinzugekommen. Der Chauffeur verteilte Geschenke, Bonbontüten, Butterbrezeln. Dazu rief er laut: Heute ist alles umsonst, Leute, empfehle besonders Kroketten, frisch aus unserer Küche.

Liese stelzte in ihren Stöckelschuhen hinaus, um sich den «komischen Laden» anzusehen, glitt aber auf einer gefrorenen Rille aus und bewirkte ein hämisches Gelächter der Neugierigen.

Undank, grommelte Ringeisen, und diese Menschen haben wir jahrelang treu versorgt!

In der Tat: Die Kunden liefen mit fliegenden Fahnen zu dem weissen Wagen hin, drei Mal in der Woche. Das Warenangebot wurde immer reichhaltiger, die Preise ständig verlockender, der Chauffeur pfiff, als machte ihm das alles ein riesiges Vergnügen; zu allem Unglück wurden nun plötzlich auch zwei kapitale Strassen der Vorortlandschaft von der Gemeinde ausgebessert, als habe man sich abgesprochen.

Es war in der Folge rührend, wie Ringeisen um seine Kundschaft, die wenige, die ihm verblieben war, kämpfte. Er strich seine Bude neu an, stellte Schiefertafeln hin, auf denen mit weisser Kreide aussergewöhnliche Artikel zu Preisen angeboten wurden, an denen er nichts mehr verdiente. Doch hielten alle Versuche das Unglück nicht auf. Das Paar resignierte, vermochte nur mit grosser Mühe seine Bude einem Altwarenhändler zu verkaufen, lud den Hausrat auf einen alten Fiat und verschwand eines Nachts. Wohin ... hat man nie erfahren.

Mise en bouteille au Château